

will provide students with a rich and nuanced understanding of fourth century Christianity and the role Athanasius has played in it.

Johan Leemans: Leuven, e-Mail: Johan.Leemans@theo.kuleuven.be

Heinz-Günther Nesselrath, *Libanios. Zeuge einer schwindenden Welt*, Standorte in Antike und Christentum 4, Stuttgart (Hiersemann) 2012, VII + 165 S., ISBN: 978-3-7772-1208-1, € 39,-.

Nachdem Libanios lange Zeit von der Forschung vergleichsweise wenig beachtet worden ist, hat er in den letzten beiden Jahrzehnten erfreulicherweise wieder in stärkerem Maße Aufmerksamkeit erfahren. So sind seit den frühen 1990er Jahren nicht nur neue Übersetzungen erschienen, auch die Zahl der monographischen Studien zum großen Antiochener nimmt seither stetig zu. Zu den besten Kennern des Libanios zählt Heinz-Günther Nesselrath (N.), der im deutschsprachigen Raum die Libaniosforschung durch verschiedene einschlägige Arbeiten vorangetrieben hat; erst jüngst erschien die erste deutsche Übersetzung zur wichtigen *or.* 30, der an Kaiser Theodosius gerichteten und wohl zwischen 385 und 397 entstandenen Rede *pro templis*. Mit „Libanios. Zeuge einer schwindenden Welt“ legt N. nun ein Buch vor, dessen Ziel es ist, „nicht nur in die umfangreiche schriftliche Hinterlassenschaft des Libanios ... [einzuführen], sondern auch in seine weltanschaulichen Überzeugungen, seinen Umgang mit seinen Zeitgenossen und nicht zuletzt in seine Wirkung und Wahrnehmung in späteren Zeiten“ (S. vii). Nun könnte man auf den ersten Blick in einer Einführung zu Libanios ein Ergebnis aktueller ‚Publikationsmoden‘ ansehen, als deren Folge in jüngster Zeit in immer schnellerer Folge Einführungen, Einleitungen und ‚Companions‘ zu verschiedensten Themen erscheinen, die hinsichtlich ihrer Notwendigkeit nicht immer über jeden Zweifel erhaben sind. Im Falle des berühmten antiochenischen Rhetors stellt sich die Angelegenheit bei genauerer Betrachtung allerdings ein wenig anders dar – trotz des gestiegenen Forschungsinteresses an Libanios ist ein erster Zugang zu Person und Werk nicht unbedingt einfach; ein interessierter Leser war hierfür bislang im Wesentlichen auf die einschlägigen Artikel in Lexika angewiesen.¹ Tatsächlich handelt es sich daher bei einer Einführung zu Libanios um ein echtes Desiderat der Forschung. N. schließt diese Lücke mustergültig.

Auf eine knappe Einleitung lässt N. zunächst eine Einführung in die Biographie des Libanios folgen. In acht Unterkapiteln werden dabei die wesentlichen Stationen chronologisch abgearbeitet: Nach einem sehr knappen Blick auf die

¹ Umfassend jetzt: H.-G. Nesselrath, „Libanios,“ *RAC* 23 (Stuttgart: Hiersemann, 2008): 29–61.

Familie des Libanios teilt N. seine Darstellung zunächst nach den verschiedenen Wirkungsstätten des Antiocheners ein, ehe dann nach seiner Rückkehr nach Antiochia die Regierungszeiten der einzelnen Herrscher als Gliederungsprinzip dienen. N. betont die Bedeutung der Beziehung zwischen Libanios und Kaiser Julian, verengt aber die Biographie des antiochenischen Rhetors nicht hierauf. Die separate Behandlung der Regierungszeit des Valens, derjenigen des Theodosius sowie der letzten Lebensjahre des Libanios in einzelnen Unterkapiteln macht sehr deutlich, dass die rund ein halbes Jahrhundert umspannende Karriere des Libanios auch nach dem Tod Kaiser Julians noch wichtige Höhepunkte kannte. Ein neuntes Unterkapitel gibt einen kurzen Überblick über die Schwierigkeiten, die mit der Interpretation der Eigenzeugnisse des Libanios im Allgemeinen sowie des wichtigsten Zeugnisses für sein Leben – *or.* 1, der Autobiographie – im Besonderen verbunden sind.

An die Einführung in die Biographie des Libanios schließt sich ein Kapitel über dessen Werk an. N. gibt einen knappen Überblick über die erhaltenen Reden, räumt daneben aber auch den aus dem rhetorischen Schulbetrieb entstammenden Schriften, Probereden und Kompositionsübungen breiten Raum ein, was angesichts der Bedeutung, den der Rhetorikunterricht für Libanios besaß, begrüßenswert ist. Demgegenüber deutlich knapper gehalten sind die Ausführungen zum Briefkorpus des Libanios, das immerhin, wie auch N. vermerkt, an Umfang lediglich mit dem ciceronianischen Briefkorpus verglichen werden kann. Die Behandlung der Briefe scheint hier ein wenig den Umstand widerzuspiegeln, dass trotz des allgemein gestiegenen Interesses an Libanios sein Briefkorpus immer noch weitgehend unerschlossen ist. Ein Unterkapitel zum Bildungsideal des Libanios beschließt den Werksüberblick. Zwar lassen hierbei einzelne Aussagen durchaus Raum für alternative Überlegungen – ob es sich etwa bei der immer wieder zur Schau gestellten ‚Lateinfeindlichkeit‘ des Libanios nicht wenigstens zeitweise mehr um eine Attitüde als um echte Überzeugung gehandelt hat, wäre durchaus diskussionswürdig; mit *ep.* 1063 nennt N. selbst einen wichtigen Anstoß für eine derartige Diskussion –, insgesamt stellt dieses Unterkapitel aber einen wichtigen Kontext für die zuvor behandelten Werke dar.

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels steht dann das Verhältnis des Libanios zur ‚alten‘ Religion sowie zum Christentum. In drei Unterkapiteln spürt N. zunächst den eigenen religiösen Überzeugungen des Libanios nach, die im Vergleich mit denjenigen Julians an Kontur gewinnen. Sodann stellt N. die Bedeutung heraus, die Libanios der Tyche – der Schicksalsgöttin und zugleich der Stadtgöttin Antiochias – in seinem Leben zumaß, und betont in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung von Magie und Mantik für das religiöse Selbstverständnis des Libanios. Schließlich steht im Mittelpunkt des letzten Unterkapitels das Verhältnis des antiochenischen Redners zum Christentum. N. nuanciert dabei die

Ablehnung des Christentums durch Libanios, der sich vor allem – in teilweise sehr deutlichen Worten – gegen diejenigen Gruppen wandte, die offensiv gegen die ‚alte‘ Religion vorgingen.

Im anschließenden Kapitel nimmt N. das Personenumfeld des Libanios genauer in den Blick. Nach einem vergleichsweise umfangreichen Unterkapitel zum Verhältnis zwischen Libanios und Kaiser Julian dient in den folgenden Unterkapiteln die Religionszugehörigkeit als primäres Gliederungsprinzip. N. wendet sich zunächst Personen zu, die wie Libanios noch der ‚alten‘ Religion angehörten; Erwähnung finden Neuplatoniker, andere Rhetoriklehrer, zu denen Libanios ein freundschaftlich-kollegiales Verhältnis pflegte, und – an klassischer griechischer Bildung in besonderem Maße interessierte – Reichsbeamte und Soldaten wie der fränkische *magister militum* Richomeres, vor allem aber der zu seiner Zeit in Konstantinopel bedeutsame und über erheblichen politischen Einfluss verfügende Rhetor und Philosoph Themistius. Zwei weitere Unterkapitel sind dann den Kontakten des Libanios zu Christen im Allgemeinen sowie seinen christlichen Schülern im Besonderen gewidmet, während ein knappes Unterkapitel „Berührungen zu anderen Religionen“ die Behandlung des Personenumfeldes des Libanios beschließt. N. hat mit der Unterteilung nach Religionszugehörigkeit eine interessante Perspektive für die Auseinandersetzung mit dem Personenkreis gewählt, mit dem Libanios kommunizierte; andere Herangehensweisen – wie etwa eine Aufteilung nach der jeweiligen Nähe zur Reichsadministration – wären hier ebenso denkbar.

Im folgenden Kapitel steht das Nachleben des Libanios im Mittelpunkt. N. beschreibt zunächst die prägende Wirkung auf den Rhetorikunterricht der byzantinischen Zeit, die ihren Ausdruck in einer großen Überlieferungsbreite der rhetorischen Schriften des Libanios findet. Ein zweites Unterkapitel behandelt die „Vereinnahmung“ des Libanios durch die christliche Überlieferung, die N. unter anderem mit dem seiner Meinung nach zur Gänze erfundenen Briefwechsel zwischen Libanios und Basilius von Caesarea illustriert. Zwar mag man – wie der Rezensent – von der Zuweisung dieser Briefe zu den *falsa* nicht restlos überzeugt sein, die mit Beispielen aus dem Mittelalter schließenden Ausführungen sind insgesamt aber ausgesprochen hellstichtig und lassen eine vollständige Aufarbeitung dieser Problematik als wichtiges Desiderat der Forschung erscheinen. Die folgenden beiden Unterkapitel behandeln zum einen den Weg des Libanios in den lateinischen Westen, zum anderen die vom antiochenischen Redner entfaltete Wirkung in der Literatur der Neuzeit. Da ausführliche Untersuchungen zur Rezeptionsgeschichte des Libanios fehlen, besitzen diese beiden Kapitel einen ausgesprochenen Eigenwert jenseits der Funktion des von N. vorgelegten Buches als Einführung zu Libanios – auch hier wird eine wichtige Forschungslücke aufgezeigt. Ein knappes Unterkapitel zur Editionsgeschichte des Libanios beschließt

die Ausführungen N.s zum Nachleben des antiochenischen Redners, bei denen es sich der Einschätzung des Rezensenten nach um das stärkste Kapitel des Buches handelt.

N. beendet sein Buch mit einem „Ein persönliches Nachwort“ überschriebenen Kapitel, in dem er einen Bogen von Libanios in die Gegenwart schlägt und dessen Schicksal sowie seinen Kampf um die Aufrechterhaltung der klassischen griechischen Bildung mit dem Zustand der Klassischen Philologie im 21. Jahrhundert vergleicht. Der Blick auf Libanios, der allen Widrigkeiten zum Trotz eine breite Nachwirkung entfalten konnte, lässt, so N., für die Zukunft des Faches noch hoffen. Man möchte es gerne glauben! Das Nachwort, an das sich eine Auswahlbibliographie und Register anschließen, bildet einen bemerkenswerten Abschluss für ein ausgesprochen wertvolles Buch, dem zu wünschen ist, dass es einen Leserkreis auch außerhalb der – immer noch kleinen – Welt der Libanios-Interessierten findet.

Jorit Wintjes: Würzburg, e-Mail: jorit.wintjes@mail.uni-wuerzburg.de

Paul A. Patterson, *Vision of Christ. The Anthropomorphite Controversy of 399 CE*, Studien und Texte zu Antike und Christentum 68, Tübingen (Mohr Siebeck) 2012, XII + 179 S., ISBN 978-3-16-152040-2, € 49,-.

Als „Anthropomorphenstreit“ von 399 n.Chr. ist eine heftige Kontroverse zwischen zwei monastischen Gruppen in Niederägypten bekannt, in deren Mittelpunkt die Frage stand, ob von Gen 1,26 (die Erschaffung des Menschen nach dem Ebenbild und Gleichnis Gottes) die menschliche Gestalt Gottes ableitbar ist. Nach den Kirchenhistorikern des 5. Jh. (Socrates, h.e. VI 7,1–29; Sozomenos, h.e. VIII 11,1–12,12) und dem lateinischen Mönchsvater Johannes Cassianus (coll. X 2–3) haben die sog. Anthropomorphen diese Frage positiv und die sog. Origenisten (die beiden Namen sind als diffamierende Fremdbezeichnungen zu verstehen) negativ beantwortet, wobei alle drei Quellen gemäß der vorherrschenden christlichen Auslegungstradition Partei für die „Origenisten“ ergreifen und die „Anthropomorphen“ als ungebildete, wenn auch fromme *simpliciores* bloßstellen.

Diese Sicht blieb bis in die 80er Jahre des 19. Jh.s dominant, als die koptisch-sahidische Vita des Mönches Aphu von E. Revillout (1883) und F. Rossi (1886) herausgegeben wurde, in der man eine Stimme aus den Reihen der wie auch immer zu verstehenden „Anthropomorphen“ wahrzunehmen glaubte.¹ An ihrer

¹ Die Vita berichtet auf ihre Weise über die auch aus anderen Quellen bekannte Kehrtwende des alexandrinischen Erzbischofs Theophilus, der seine Position zwischen den beiden Parteien